

Mannsbüchlein
I = 10.

57
= A V 5 c

Nächl. G.
Teichmüller

c I 44

1.

Theologie. XXV

Die Erkenntnisquellen.

Das Erste, was jeder erwägen muss, der über die Gottheit forschen will, ist dies, ob es wohl auch eine echte und für diese Forschung hinreichende Erkenntnisquelle giebt, um nicht bloss Meinung und Wahn daraus zu schöpfen, sondern wirkliche Gewissheit und unumstössliches Wissen. Vielleicht müssen wir mit Simonides die Antwort auf morgen verschieben und von morgen auf übermorgen, ehe wir die Frage nach der Gottheit ^{ergründet} ergründet haben, und dann immer auf einen weiteren Termin, weil nur ein Gott und nicht der sterbliche Mensch solche Dinge zu erkennen vermag. Und vielleicht müssen wir wie Augustinus die Thorheit unseres Unternehmens bekennen und durch jene Kinder zur Vernunft und Bescheidenheit zurückgeführt werden, die Augustinus am Strande kleine Gruben graben sah, in welche sie das grosse Meer hineinfüllen wollten, wie wir die Gottheit in die Gedanken des menschlichen Gehirns. Wenn wir nun ganz sterbliche und eitle Menschen sind, die bloss von den Schatten der Sinnenwelt leben, so wäre unser Unterfangen gewiss weniger kühn, als lächerlich; wenn wir aber verwandt sind dem göttlichen Urheber der Dinge und auch in uns unerschaffene Tiefen des Seins ruhen, so möchte eine gewisse Erkenntnis des Verwandten nicht unmöglich sein. Um uns daher nicht voreilig in Meinungen und Ahnungen oder Zweifel zu verlieren und vielleicht auf Erreichbares feig zu verzichten, wollen wir mit der nötigen Ruhe erst unsere Erkenntnisquellen mustern.

1. Die äusseren Sinne.

Die verbreitetste Ansicht über den Ursprung unserer Erkenntnis zielt darauf hin, uns mit den Bestien auf eine Linie zu stellen, indem man keine andere Quellen als die sogenannten äusseren Sinne zugesteht; Man behauptet, der Mensch unterscheide sich vom Tier bloss durch eine gewisse

Verarbeitung der Sinneseindrücke, wodurch die sogenannten Abstracta entstehen, und diese Abstractionen würden durch die Sprache zum Werkzeug aller Cultur. Glücklicher Weise hat die Majorität der Meinenden in der Wissenschaft nicht dieselbe Bedeutung wie in dem bürgerlichen Leben; Wir werden diese Ansicht vielmehr völlig geringschätzen können; sobald wir ihre Grundlosigkeit eingesehen haben; denn in der Wissenschaft gelten nur die zwingenden Gründe.

Wir wollen zunächst die menschliche Erkenntnis verfolgen und darauf die Stufe der Tiere in Vergleichung ziehen. Die äusseren Sinne geben uns genau genommen nur die Reihen der Empfindungen, die Farben, die Töne, die Gerüche, die Tastempfindungen, die Geschmacksempfindungen, die Empfindungen der Wärme und Kälte, der Elektrizität und was dergleichen weiter unterschieden werden kann. Wie man sieht, ist all dieses sowohl einzeln für sich, als auch zusammengenommen nicht entfernt eine Erkenntnis zu nennen; denn unter Erkenntnis verstehen wir immer ein Urteil, wie wir z.B. sagen, wir kennen oder erkennen diesen Gegenstand oder diese Person, wenn wir hinzufügen, dieser Gegenstand sei Granit und diese Person sei ein Bauer oder sei Hans oder Georg. Da wir ohne Urteil, ohne Beziehung eines Prädicats auf ein Subject keine Erkenntnis haben; so können wir auch den äusseren Sinnen keine Erkenntnis verdanken, und weder die äussere Natur, noch irgend ein Gebiet der Wirklichkeit wird uns durch diese Sinne aufgeschlossen; denn die Sinne urteilen nicht, sondern sie empfinden. Die Tiere besitzen diese Empfindungen ebenso wie wir, ja wie es scheint in ungleich grösserer Feinheit und Deutlichkeit, was man z.B. an dem Hunde sieht, der in der Spur seines Herrn noch stundenlang nach dessen Entfernung einen minimalen Rest von eigentümlichem Geruch sicher empfindet, der uns Menschen gänzlich unfindbar und auch den chemischen Reagenzien unzugänglich bleibt.

2. Der inere Sinn.

Von dieser ersten Sphäre ganz verschieden ist eine Reihe von Empfindungen, die wir als inneren Sin bezeichnen. Damit empfinden wir Lust und Schmerz in allen ihren Stufen und Arten; wir empfinden Ärger und Zorn, Traurigkeit, Sehnsucht und Wehmut, Liebe und Reue, Hass und Ehre, Wollen und Verzagtheit, Unsicherheit und Entschiedenheit, Gesundheit und Krankheit, Schönheit und Hässlichkeit, Komisches und Tragisches und dergl. mehr. Wenn wir dies ganze Gebiet von dem ersten scharf abtrennen und charakterisieren wollen, so bedürfen wir einige Begriffe, die in keinem von beiden Gebieten selbst liegen. Wir wollen diese Begriffe suchen, aber vorher bemerken, dass die Tiere, wie es scheint, an diesem zweiten Gebiete nicht in gleicher Weise Anteil haben wie an dem ersten; denn Ärger und Zorn und Hass und Verzagtheit und Ähnliches empfindet wohl auch der Hund, doch hält weder diesen noch ein anderes Tier irgend Jemand für fähig, auch tragische Rührung zu empfinden oder das Komische des Don Quijote, oder religiöse Stimmung zu besitzen und dergl. In diesem Gebiete also zeigt sich schon ein merkwürdiger Vorrang des Menschen, in welchem sich die Natur reicher und tiefer offenbart, als die ganze Tierwelt zu ahnen erlaubt.

3. Die Vernunft.

Wir haben diese beiden Sphären des äusseren und inneren Sinnes von einander getrennt und finden doch kein in ihnen selbst liegendes Merkmal, sie zusammenzufassen und zu unterscheiden; denn das die Empfindung von Ärger und Reue keine Farben- und keine Tastempfindung sei, wird zwar nicht bezweifelt werden; da aber die ^{ie} Tastempfindungen das ebenso wenig sind so bleibt unklar, wiefern denn mit dem sogenannten inneren Sinn eine neue Art oder Gattung von Empfindungen wahrgenommen werde.

Wenn wir nun sagen, der äussere Sinn ginge auf ein Object ausser uns, der innere Sin aber empfände das Subject selbst in seinen verschiedenen Zuständen: so haben wir dies zunächst zu verwerfen, da auch der äussere Sinn uns nur unser eigenes Subject in seinen verschiedenen Zuständen zeigt und nicht das Object; wir sind ja weder Farbe, noch Gerüche draussen

in den Objecten anzunehmen berechtigt, sondern halten dies nur für unsere Empfindungen, denn zuweilen, wie z.B. bei den Hallucinationen, gar kein Object ausserhalb unseres Leibes zu correspondiren braucht. aber auch wenn wir sagten, uns selbst berichtigend, die Empfindungen des äusseren Sinnes würden von uns regelmässig nach Aussen projecirt und auf vorausgesetzte äussere Gegenstände als Ursachen bezogen, während die Empfindungen des inneren Sinnes niemals objectivirt, sondern immer als unserem Subject selbst angehörige Zustände aufgefasst werden: so würden wir nach dieser Unterscheidung doch eine ganze Reihe von Begriffen antreffen, für die wir noch keine Erkenntnisquelle namhaft gemacht haben. Denn was Subject und Object, Beziehung auf eine Ursache, Verschiedenheit und Zustand, regelmässig und niemals ist: das können wir weder von dem äusseren, noch von dem inneren Sinne lernen. Auch wenn wir diese beiden Sinne als zwei aufzählen, so treffen wir auf die Zahl, die ebenfalls von keinem Sinne offenbart wird. Wir sehen uns also genötigt, einen dritten Sinne zu unterscheiden, den man auch intellectuale Intuition mit Recht genannt hat und den man einfacher deutsch als Vernunft bezeichnen kann, wodurch uns solche Begriffe oder elementäre Vernunftanschauungen geboten werden, die wir zu allem Begreifen gebrauchen müssen. Wir nennen diese einfachen Anschauungen auch mit Plato, der sie zuerst entdeckte und unterschied, Ideen oder mit Aristoteles, der sie zuerst auf eine bestimmte Zahl zurückzuführen ^{versuchte}, Kategorien. Da die Aufzählung dem Aristoteles nicht vollständig ^{er}glückt war, so haben sich besonders Leibnitz und Kant und in unserem Jahrhundert fast alle Philosophen vorzüglich mit ihrer Einteilung, Deduction und Katalogisirung beschäftigt. Diese Arbeiten zu beurteilen, ist hier nicht unsere Aufgabe, wir stellen bloss fest, dass es eine Reihe solcher ^{einfacher} Vernunftanschauungen giebt, die wir für alle Erkenntnis voraussetzen müssen und in denen all unser Denken besteht; denn wir setzen etwas oder nichts, setzen es als identisch oder anders, unterscheiden

53

daran Eigenschaft und Grösse und Zahl, betrachten es als Ursache oder Wirkung, tätig oder fähig oder leidend, beziehen Verschiedenes aufeinander, und denken Einiges als Mittel, Anderes als Zweck, Einiges als Stoff, Anderes als Form, als Subject und Object, wir unterscheiden die Zeiten, den Raum und das Einzelne und das All und dergl.

Keine von diesen Anschauungen verdanken wir dem äusseren oder ^{denn} inneren Sinne; denn z.B. Zweiheit sehen und hören wir nicht, wenn wir zwei Farben und zwei Töne unterscheiden, sondern durch ein anderes Vermögen müssen wir diese Erkenntnis beim Sehen und Hören hinzugewinnen. Wir nennen die Tätigkeit desselben das Denken. Wir hören z.B. c und g; wenn wir denken, erkennen wir sie als verschieden, als zwei Töne und setzen sie als gleichzeitig oder nacheinander; denn diese Aussagen selbst sind keine Töne; Zweiheit und Nacheinandersein können deshalb nicht gehört werden.

Die Einheit der Seele.

Obgleich nun drei besondere Quellen für unsere Erkenntnisse unterschieden sind, so ist doch sofort die Annahme zu verwerfen, als wenn diese Sinne an drei verschiedene Wesen zu verteilen wären. Dächten wir uns z.B. die Empfindungen in verschiedenen Teilen des Gehirns zerstreut, in den vier Sehhügeln, dem Riechorgan und anderen Stellen, so würden wir nichts erkennen können, da wir z.B. nicht süß und sauer unterscheiden könnten; denn die Moleküle a würden süß empfinden, die Moleküle b sauer. Niemand aber wäre vorhanden, der sowohl süß als sauer empfindet und beide Empfindungen vergleichend, urteilen könnte, süß sei anders als sauer, oder es seien dies zwei Empfindungen. Ebenso wäre dies mit den Empfindungen des inneren Sinnes, und wir sehen uns also genötigt, wenn wir die Tatsachen des Erkennens uns vergegenwärtigen, zu behaupten, dass alle diese Empfindungen und ebenso die Vernunfttätigkeit einem und demselbigen Subject zukommen müssen, welches wir mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch unsere Seele nennen, die wir auch durch Wir oder Ich bezeichnen. Wir rechnen zwar unseren Leib häufig zu unserem Ich und sagen: ich fahre, oder falle oder schlage und dergl. Bei rechter Besinnung unterscheiden wir uns aber

deutlich von dem Leibe, wie z.B. der Soldat durch einen Schuss sein Bein oder seinen Arm verliert und sich doch nicht ergiebt und dem Verluste von einem blossen Besitze zum Trotz sich selbst als ganz und sogar jenachdem als glücklichen Sieger fühlen und erkennen kann. Der Leib ist nur unser nächstes Eigentum und Werkzeug, und wir übertragen daher auch unsere Beziehungen zu ihm auf die Beziehungen zu dem entfernteren Eigentum an Haus und Land und Mobilien. Ein Fürst erklärt sich für beleidigt, wenn sein Land von fremden Truppen betreten wird oder man ein Schiff seiner Landangehörigen wegnimmt und dergl. Wir dürfen daher in strengem Sprachgebrauch nur Eine Seele annehmen als ein einziges unteilbares Wesen und müssen alle die Versuche rundweg für unbesonnen und ratlos erklären, wonach die verschiedenen Functionen der Seele verschiedenen Teilen des Gehirns zugeteilt werden sollen. Wir können im Gehirn, wie in den übrigen Geweben des Körpers nur Werkzeuge und Besittümer der Seele anerkennen, deren sie zwar zu ihren verschiedenen Functionen bedarf, die aber selbst diese Functionen ebenso wenig hervorbringen könnten, wie die Geige selbst für sich allein nicht spielen kann und am Wenigsten in einem Orchester, wo jedes Werkzeug nach einem einheitlichen Plan zu bestimmter Zeit einen bestimmten Ton hervorbringen muss, wie dies analog in allen Tätigkeiten der Seele geschieht. Von der Einheit der Seele habe ich in früheren Schriften ⁺ schon gesprochen und kann daher ausführlichere Nachweisungen übergehen.

Die Erfahrung oder das empirische Erkennen.

Wenn nun die Seele Eins ist, so muss notwendig auch die Vernunft mit der Sinnesempfindung zusammensein und zwar nicht so, dass sie wie zwei Pferde ~~in~~ ⁱⁿ einer Stalle nebeneinander ständen, sondern ganz durchdringt die Vernunft auch die Empfindung und weiss um sie und hat sie in sich, indem trotzdem jedes von Beiden für sich seine Besonderheit festhält. Dies erscheint höchst märchenhaft und widersinnig, dass zwei verschiedene Func-

+) Vergl. Unsterblichkeit der Seele (Dancker & Humblot) S.... u. Darwinismus und Philosophie 1877 S....

tionen sich so sollten durchdringen können und doch verschieden bleiben. Allein dieser angebliche Widersinn ist eben die Tatsache, und wir wollen sie nur deshalb nicht recht anerkennen, weil wir leicht alles Wirkliche bloss nach der Sphäre der sinnlichen Erkenntnis beurteilen, wo jedes Ding seinen besonderen Raum einnimmt und nur neben dem anderen Platz hat, und wo selbst bei chemischen Mischungen die Moleküle, wie wir annehmen, immer nebeneinander bleiben und, ohne sich zu durchdringen, nur für den Augenschein durch andere Form der Zusammenlagerung gemeinsame und neue Eigenschaften bekommen. Diesen Standpunkt der Beurteilung müssen wir aber gänzlich aufgeben; denn die Wirklichkeit zeigt sich zunächst in uns selbst und hier müssen wir beobachten und die Tatsachen nicht fälschen. Nun sehen wir, dass die Vernunft z.B., während das Auge offen steht und Farben erkennt, deutlich sagt, diese Farbe ist verschieden von der anderen und es sind zwei oder drei Farben. Das Auge sieht weder Verschiedenheit noch Zahl, sondern nur die Farben selbst; die Vernunft aber ist in den Farbeempfindungen und hat sie alle zugleich und findet durch Vergleichung die Verschiedenheit und zählt, indem sie durch das Verschiedene hindurchgeht und doch immer bei sich bleibt. Dies sind Tatsachen und auf dieser Tatsache besteht das, was wir Erfahrung nennen oder griechisch Empirie; denn Erfahrung ist nichts als ein Denken bei Gelegenheit der sinnlichen Empfindungen und über diese Empfindungen, und zwar ebensowohl über die sogenannte äussere Welt als über die innere Welt, welche der innere Sinn offenbart.

Die Erfahrung gliedert sich deshalb sofort in zwei grosse Gebiete, das wir mit der Vernunft einmal die Empfindungen an sich selbst betrachten und ihre Beziehungen und Verhältnisse, die sich wiederholen, allgemein untersuchen, wie z.B. ob und warum der Donner dem Blitze immer nachfolgt und ob diese oder jene Pflanze immer diese oder jene bestimmten Formen und Eigenschaften zeige und dergl. Die Resultate dieser Arbeit der Vernunft an den Empfindungen nennen wir die Naturlehre oder Physik im allgemeinsten Sinne, welche daher alle Naturwissenschaften und ebenso die Psychologie umfasst, da der innere Sinn in derselben

Weise ,wie der Äussere , seine Meldungen wiederholt und uns den Zorn , die Wehmut, die Leidenschaften u.s.w. immer und allgemein in gewissen Beziehungen und Verhältnissen zeigt, welche die Vernunft beobachtet und als Erfahrung feststellt. 34

Neben dieser Betrachtung aber findet sich ganz natürlich auch eine perspectivische Auffassung , da wir es sind, die wir diese Empfindungen haben und sie deshalb notwendig in einem bestimmten Raume und zu einer bestimmten Zeit erleben , die von dem jetzmaligen Standpunkt aus immer als Gegenwart gilt und sich gegen Vergangenheit und Zukunft abgränzt. Die Betrachtung der Gegenstände danach, wie sie von einem bestimmten Standpunkt erscheinen, nennt man perspectivisch. Man kann deshalb von der Allgemeinheit des Gegenstandes selbst und seiner Natur absehen und bloss diese perspectivischen Verhältnisse betrachten . Daraus entwickelt sich die sogenannte historische oder geschichtliche Wissenschaft ; denn alle Wesen haben notwendig zueinander und für einander eine bestimmte Ordnung und Zeitfolge ihrer Tätigkeiten. Was daher nur immer geschieht und von den Sinnen gemeldet wird, das wird allgemein von der Naturlehre seiner Notwendigkeit nach erklärt , perspectivisch aber auch nach Raum und Zeit erzählt , und diese Erzählung umfaßt daher sowohl die astronomischen Erscheinungen und die meteorologischen, botanischen und zoologischen und anthropologischen , als auch die inneren Vorgänge des Bewusstseins biographisch und ethnographisch und welt-historisch. Denn Alles, was zur Erfahrung gehört, ist sowohl als allgemeines ein Object der Physik , als auch, sofern es perspectivisch betrachtet wird, der Geschichte unterworfen.

Die Speculation.

Spweit nun geht die Vernunft ganz in die Empfindungen ein und schafft Erfahrung. Sie würde deshalb als eine besondere Tätigkeit und Erkenntnisquelle garnicht erkannt werden können , wenn sie sich bloss mit der Bearbeitung der Erfahrungen zu tun machte . Daher kommt es auch,

dass so viele Gelehrte, die sich ausschliesslich der Empirie und der Geschichte widmen, der Meinung sind, es gäbe gar keine selbständige Vernunft als eine eigene von den Sinnen ablösbare Kraft. Wie die Vernunft aber mit ihren Kategorien, die Empfindungen betrachtend, empirische Wissenschaft hervorbringt, so kann sie auch beliebig sich selbst zum Object nehmen, indem sie zugleich das betrachtende Subject ist, dadurch kommt sie am Bewusstsein über sich selbst und schafft, da sie natürlich auch in diesen Vernunftanschauungen Beziehungen und Ordnung antrifft, eine Wissenschaft von der Vernunft, die wir mit den Griechen noch immer Philosophie zu nennen gewohnt sind. Diese Tätigkeit selbst aber nennen wir besser im Gegensatz zu der empirischen mit einem anderen Namen. Da die deutsche Sprache keinen eigenen gebildet hat, müssen wir mit dem Lateinischen vorlieb nehmen und reden deshalb der Tradition folgend von der Speculation. Man nimmt die Bezeichnung der Tätigkeit auch von der Wissenschaft selbst und sagt statt speculativ auch philosophisch, meint damit aber immer das Denken, welches als Gegenstand das Denken selbst hat. Natürlich vermutet man, dass der Inhalt dieser reinen Vernunftwissenschaft nur sehr dürftig sei; allein man irrt; denn die Erfahrung kommt ja nur durch Vernunft zu Stande und die Empfindungen sind uns sehr bald zum Begreifen und Erkennen überflüssig, weshalb die Erfahrung in das Gebiet der reinen Vernunft hinübergeht und sich in Begriffen bewegt, die nur von reiner Vernunft erkannt werden können. Da das Wesen des Begriffs vielfach verkannt wird, müssen wir dies später genauer erörtern.

(Bemerkung von Professor Ohse):

" Als besondere Abhandlung mit der Überschrift " Die Erkenntnisquellen " zu drucken, aber erst von S. 2. an ; darauf , dass zum Schluss das Gottesbewusstsein erörtert wrden sollte, in der Einleitung hinzuweisen.